



*Aus den hinterlassenen Schriften
eines Lindwurms*

Herausgegeben vom

*Maler und Dichter
Hugo Scheele,
Zempin auf Usedom.*

Das unvollendete Werk wurde von Hilde Stockmann zusammengestellt und mit Entwürfen des Malers, soweit vorhanden, ergänzt.

Eine DVD mit einem Überblick seines Schaffens und mit gesprochenen Teilen vom „Drak von Usedom“ mit der Stimme des Künstlers können Sie beim Heimatverein Zempin e.V. www.zempin-usedom-heimat.de bestellen.

*Autor: Hilde Stockmann, 17459 Zempin, rohrspatz@gmx.com
Copyright: © Hilde Stockmann, Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de
Bilder Archiv Stockmann – ISBN: siehe Barcode auf letzter Umschlagseite
www.rohrspatz.eu , www.zempin-usedom-heimat.de*

Vorwort

Nach der Wende gründeten sich Vereine, ungewohnt für ehemalige DDR-Bürger, je nach Interessengebiet, konnte man sich zu einem Verein zusammenschließen. In den Medien wurden Berichte über die Geschichte der Pommern, der Insel Usedom usw. verbreitet. In der DDR begann die Geschichte meist erst ab 1945.

In Zempin gründete sich 1994 der Heimatverein Zempin e.V. Man beratschlagte, was wichtig ist, was wir alles anfangen möchten. Ausstellungen von Werken Zempiner Künstler wären eine Möglichkeit. Im Ort lebt zu dieser Zeit die Künstlerin Rosa Kühn, der Künstler Kurt – Heinz Sieger und auch der Hobbykünstler Wolfgang Max. „Und was ist mit Scheele?“, fragte ein Mitglied. Für mich das erste Mal, dass ich diesen Namen hörte, da ich erst 1977 zugezogen war. Nachdem ich erste Werke des Künstlers Hugo Scheele gesehen hatte, wollte ich mehr über den schon 1960 Verstorbenen wissen. Da seine Frau kurz nach dem Tode ihres Mannes nach Münster, „in den Westen“ zog und hier keine Verwandten wohnten, geriet der Künstler in Vergessenheit. Auch deshalb, weil er sich zu DDR Zeiten nicht angepasst hatte, sondern sich mit Natur- und Geschichtsthemen befasste.

Durch Zeitungsinformationen konnte der Verein Fotos von Werken des Künstlers anfertigen, die im Privatbesitz in der nächsten Umgebung vorhanden waren. Die Nichte von Frau Rosel Scheele aus Herden kam als Urlauber auf die Insel und suchte nach Spuren des Malers, weckte aber auch bei Einwohnern das Interesse dafür. Im Jahre 1999, durch einen Zufall, da er das Buch von Bernfried Lichtnau „Usedom als Künstlerinsel“ gewissenhaft

studierte, suchte Dr. Günter Cronau, ehem. Stadtdirektor von Arnsberg im Sauerland, nach Spuren des Malers Hugo Scheele, der, wie er aus dem Buch erfuhr, in Arnsberg geboren war. Sein eigentliches Forschen auf der Insel war dem Bildhauer Fritz Cremer gewidmet, der ein Sommerhaus in Loddin besaß und ebenfalls in Arnsberg geboren war.

Herr Dr. Günter Cronau knüpfte nun die Verbindung zwischen der Gemeinde und dem Verein in Zempin und der Stadt und dem Museum Arnsberg.

Das Ergebnis der Gespräche und Briefe war, dass wir gemeinsam im Jahre 2004 eine Ausstellung von Werken Hugo Scheeles in Zempin und anschließend in Arnsberg zeigen konnten. Diese Öffentlichkeitsarbeit brachte viele neue Verbindungen zu interessierten Menschen an der Kunst Hugo Scheeles und viele Werke wurden aus der Versenkung hervorgeholt.

So hatte ich zum ersten Mal den gezeichneten Drachen (Drak) in verschiedenen Versionen gesehen. Dadurch entsann ich mich unter den vielen Texten und Gedichten, die ich auf losen Blättern erhalten hatte, etwas von einem Drak von Usedom gelesen zu haben. Hugo Scheele hat nicht nur gemalt, sondern auch gedichtet. Bekannt geworden ist durch die Veröffentlichung im Jahre 1936 der „Singschwan über Usedom“ mit 10 Linolschnitten und vielen Gedichten. Eine volkstümliche Chronik, wie der Künstler dieses Buch nannte. Dieses Werk berichtet über die Geschichte, Pflanzen, Tiere und Menschen der Insel.

Das unvollendete Werk „Der Drak von Usedom“ sollte uns die Sagen- und Märchenwelt der Insel näher bringen. Auch Überlegungen über die Menschen mit ihren

Problemen in Form von Aphorismen sollten in diesem Band festgehalten werden.

Eine unvollständige Tonbandaufnahme von Teilen des „Drak von Usedom“ mit der Stimme des Künstlers bekam der Heimatverein.

Dann reifte die Idee die Tonbandaufnahme zu ergänzen. Frau Wilß, Schauspielerin in Rente aus Zempin, spricht die erklärenden und ergänzenden Passagen.

Dieses Heft nun soll uns Einblick geben in die Gedanken von Hugo Scheele, als er sich mit dem DRAK beschäftigte.

An den Schluss stellen wir eine 2. Variante der Einführung, die moderner anmutet. Aber da der Künstler die erste Variante gesprochen hat, stellen wir diese an den Anfang.

Lassen Sie sich nun vom Künstler in die Fantasiewelt der Sagen und Märchen der Insel Usedom entführen.

Zempin im Januar 2007

Hilde Stockmann

Meine sehr verehrten Kurgäste!

Die Insel, auf welcher Sie sich hier als Erholungssuchende befinden, ist altherwürdig und hochberühmt. – Dichter haben sie poetisch verklärt, Sänger besungen, Maler gemalt.

Berufene Vertreter der Wissenschaften, der Biologie, der Geologie usw. haben sie durchforscht und Schriftsteller in Chroniken ihre bewegte und oft leidvollen Vergangenheit entschleiern.

Somit könnte man glauben, es wäre über Usedom nichts Neues mehr zu sagen und doch enthülle ich Ihnen ein Geheimnis dieses Eilandes, welches noch keines Menschen Auge sah und kein Ohr vernahm.

Wie es mir gelang, dieses Geheimnis zu lüften, möchte ich Ihnen erzählen.

An einem trüben Wintertage las ich in dem Buche: „Sagen und Märchen der Insel Usedom-Wollin“ von Professor Dr. Haas unter anderem, dass in der Peenemünder Heide, also im nordwestlichst gelegenen Teile Usedom's der letzte Drak oder Drache sein Unwesen getrieben habe, was meine Phantasie so anregte, dass ich beschloss, nach der Höhle dieses letzten Sauriers, der sich so lange als einziger Repräsentant seiner Gattung zu behaupten wusste, zu forschen, wobei ich hierbei von dem Standpunkt ausging, dass in allen diesen Sagen ein Kern von Wahrheit schlummert.

Die beiden Lindwürmer

Vor langen Jahren haben sich einmal in Pommern zwei greulich große Lindwürmer aufgehalten, welche von den Leuten auch Hasselwürmer genannt wurden. Einer davon hat seinen Sitz gehabt in dem Holze bei Lassahn, der andere in der Peenemünder Heide. Aus ihren großen Rachen und aus ihren Schwänzen haben sie Feuer und Schwefel gesprüht, und die ganze Gegend haben sie durch grausame Räubereien an Mensch und Vieh in Schrecken und Angst gehalten. Zuweilen hat es sich begeben, daß sie auf ihren Raubzügen einander begegneten; dann ist unter ihnen ein fürchterlicher Kampf entstanden, daß aus ihren Schwänzen ganze Feuerflammen geflogen sind und die Erde weit umher gezittert und gebebt hat.

Nachdem sie lange Zeit viel Unheil angerichtet, taten sich zuletzt die tapferen Männer der Gegend zusammen und zündeten eines Tages von allen Seiten das Schilf an, worin das Ungeheuer bei Lassahn verborgen lag und gerade seinen Mittagsschlaf hielt. Auf solche Weise gelang es ihnen, dasselbe zu vertilgen. Es erhob dabei aber ein so fürchterliches Geschrei, daß der andere Lindwurm auf der Peenemünder Heide es hörte und nun sofort unter großem Klage- und Angstgeschrei die Flucht ergriff. Er warf sich in die See, wo man sein Heulen in immer weiterer Entfernung hörte, bis es zuletzt ganz verschwand. Einige sagen, er sei nach Schweden hinüber geschwommen; andere meinten, er sei in der Ostsee umgekommen.

Ob mich der Gedanke an aufgehäufte Schätze oder die Hoffnung irgendetwas anderes zu finden leitete, ist mir nicht so recht zum Bewusstsein gekommen. Jedenfalls untersuchte ich an einem der ersten Frühlingstage Wald und Heide bei dem nicht fernen Peenemünde.

Nach tagelangem, vergeblichem Suchen, stand ich eines abends, als gerade die Amsel auf der Spitze einer hohen Fichte ihr Preislied zur Ehre Gottes sang, vor der mit Schlingpflanzen fast gänzlich überwucherten Drachenhöhle, die in dem wildesten und unzugänglichsten Teile der Peenemünder Forst gelegen war. Nachdem ich, nicht ohne einiges Herzklopfen, in dieselbe hineingekrochen war, bot sich meinem enttäuschten Blicken ein völlig leerer Raum, schwach erleuchtet von der scheidenden Abendsonne, die durch ein fast erblindetes Fensterchen fiel.

Heimgekehrt träumte es mir in dieser Nacht von unermesslichen Schätzen und in Schweiß gebadet erwachte ich kurz nach Mitternacht. Da ich nicht wieder einschlafen konnte, begab ich mich kurz entschlossen und mit einem Spaten ausgerüstet wieder zur entdeckten Höhle.

Der erste rosige Strahl der aufgehenden Sonne überraschte mich dabei, wie ich den Boden der Drachenhöhle von vorn bis hinten aufzugraben bemüht war, einem Beginnen, dem der etwas moorige Grund wenig oder keinen Widerstand entgegen setzte, bis der Spaten plötzlich klirrend an einen harten Gegenstand stieß und nach einiger Mühe einen nicht sehr großen, stark verrosteten Eisenkasten zu Tage förderte, den ich, übermüdet wie ich war, erst zu Hause öffnete.

Statt Goldes, Diamanten und Perlen fand ich einen Haufen vergilbter Pergamente, deren krause Schriftzeichen ich erst nach monatelanger Arbeit entziffern konnte.

Nun liegen sie hier vor mir, Tagebuchblätter, Verse, Aufzeichnungen über Audienzen, Ratschläge, Abhandlungen wissenschaftlicher Art, Sagen und Märchen, Bemerkungen zur Zeitgeschichte, über Personen, Staat, Politik, Kultur usw.

Da waren neben aufbauenden Plänen solche destruktivster Art zur Vernichtung des Menschengeschlechtes von so entsetzlicher Grausamkeit, dass sie alles in den Schatten stellten, was je die kranken Gehirne eines Nero oder Caligula ausbrüteten. Dann wieder Liebeslieder innigsten Wohlklangs und zarter Empfindung, unterbrochen von solchen lasterhaften und laszivster Art, kurz eine Tonleiter von Empfindungen, die auf ein ungemein reges Seelenleben und zügellosester Phantasie schließen ließen.

Bei der Durchsicht dieser Papiere hatte ich das Gefühl von einem Ungeheuer an den Haaren durch Höllen und Paradiese geschleift zu werden, sah schauernd in Abgründe zerstörender Denkweise, dann wieder in ein ruhiges Greisenantlitz milder Weisheit, andächtiger Naturbetrachtung und frommen Versen in das Wesen der Dinge.

Schaute in das Dämmerlicht riesiger Wälder, sah den Abglanz goldener Abendsonne auf den Hügeln leicht gewellter Landschaft, in dunkle und zeitweise, von grellen Blitzen erhellte, tiefe Abgründe, hörte das tierische Gebrüll gequälter und versklavter Menschheit, startete in

die aufgerissenen Augen verbrennender Hexen, lauschte dem Stöhnen der Inquisition, wurde geblendet von dem im Sonnenlicht flirrender Fallbeile der Guillotine, roch Blut und Verwesung. Vor meinen entsetzten Augen tanzten Völker heulend um das goldene Kalb oder um grotesk aufgeputzte Fetische, die sie Götter nannten. Im Kampfe um die Wahrheit, die wie ein Irrlicht ihnen vortanzte, erschlug einer den anderen. Sah in grausam fanatische Augen von Menschen, die von einer Idee besessen, jeden Andersdenkenden niederstießen. Hörte den plärrenden Singsang der Kinderkreuzzüge und die grandiosen Bilder des 30jährigen Krieges mit seinen Landsknechten und der Pest zogen vorüber, stand auf unübersehbaren Leichenfeldern und roch den süßlichen Duft moderner Kampfgase – über dem allen – ein ungeheures Hohngelächter – wozu?

Eine brutale und rücksichtslose Hand hob vor mir den Schleier der Erd- und Menschheitsgeschichte und mit Grausen starrte ich in die wimperlosen Augen der Medusa.

Wer war dieser Drache, der Schreiber dieser Dinge? Über die Papiere gebeugt suchte ich nach einer Erklärung dieses Wesens, jenseits von Gut und Böse stehend.

Eine ungeheure lange Lebensdauer, scharfer Verstand, durchdringende Menschenkenntnis und Verachtung, überreife des Urteils, ein auf die Spitze getriebener Intellekt mögen den Inhalt dieser Schriften dahin erklären, dass es sich um einen überständigen Intellektuellen der Saurier handelte, den der Schöpfer abzurufen vergaß.

Aber genug davon. Der Herausgeber fand, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, genügendes anziehendes und beachtenswertes in diesen Papieren, um daraus dies seltsame Buch zu formen.

Einiges aus dem Leben des Drachen, Sagen und Märchen, Naturgeschichtliches usw.

Eine sichtigende Hand hat viel gemildert, zu grell aufgesetzte Glanzlichter gedämpft, zu tiefe Schatten aufgehellt und kurzerhand gestrichen, was nicht in eine Zeit passte, die weniger des analysierenden Verstandes als der verstehenden Liebe bedarf.

Da sich der Drak von Usedom also im allgemeinen von seiner braven und humorvollen Seite zeigt, bittet der Herausgeber um eine günstige Aufnahme.

Gib Pfötchen Drak!



Zu oberst in dem Kasten lag ein Stück Birkenrinde, beschriftet mit den krausen Hieroglyphen des Drachen mit dem eigenen Blute geschrieben. In unserer heutigen Sprache übertragen stand da zu lesen:

Drachencarmen

Wenn bleich der Mond am Himmel stand, gespenstisch Licht floss über's Land,
Dann hörte man des Drachen Weise aus seiner Höhle dumpf und leise:

„Als Riesenechse und Gigant ging ich hervor aus Gottes Hand,
die schöpferisch und vielgestaltig die Wesen formte so gewaltig,
dass damals schier ein Übermaß der Gott an Schöpferkraft besaß.
Ich seh' zurück in meine Jugendzeit im trüben Lichte der Vergangenheit,
Kampfechsen und die Mastodonten sich an den heißen Ufern sonnten.
Der Brontosaurus schnarchte in der Nacht, dass schrecken alles aufgewacht
Und in den Sümpfen gingen um Ichtyosaurus, Megatherium.
Im Schlamm sah man tiefe Furchen, gezogen von den Riesenlurchen
Und über Tümpeln, gleich den Vögeln, Flugechsen um die Wetten segeln.
Dann wandte sich ein Blatt der Erdgeschichte, das Säugetier erschien im
Lichte,
Mit ihm der Mensch –
Nicht groß, doch hinter seiner Stirn lag eine Waffe, das Gehirn,
das mit dem Geiste alles schafft an Stelle der brutalen Kraft,
und überlegen jeder Masse vernichtete die Riesenrasse.
Was nützt es mir als letzter Drache zu sinnen immer nur auf Rache,
ein Überbleibsel – riesiges Gefäß mit kleinem Schädel und nicht zeitgemäß.“

Unter den vielen Audienzen, die der Drak erteilte, bietet für uns auf Usedom diejenige am meisten Interesse, welche er der in Koserow wohnenden Bernsteinhexe gewährte.

Der Bernsteinhexe Audienz beim Peenemünder Drak

Die Bernsteinhexe sandte einen Zwerg, der wohnte unterm Streckelberg
Und bat an einem Tag im Lenz den Drachen um die Audienz,
Um die sie schon im vorigen Jahr den Lindwurm angegangen war.
Weil er als Drak von hohen Jahren in manchen Dingen war erfahren.
Und so empfing die alte Echse huldvoll die junge Bernsteinhexe,
Die nun von ihren Nöten sprach und dem was ihr am Herzen lag:

„Als ich mich ruhte einst am Streckelberg trat vor mich hin ein hübscher Zwerg
Und sprach, dass übergroße Liebe ihn aus des Berges Tiefe triebe,
Wo er des Meeres Gold beschütze in einer tiefen Felsenritze.
Ein Lied, das ich am Strand gesungen sei auch bis an sein Ohr gedungen
Und habe ihm, im Berg versteckt, der Liebe Sehnsucht jäh geweckt.
Für meines weißen Leibes Glut versprach er mir des Meeres Blut. –
Da nach den Schätzen stand mein Sinn gab ich mich seinen Wünschen hin
Und fand am Morgen in dem Schoß des Bernsteins Stücke klein und groß.
Ich weide mich an diesen Schätzen, die meinen Augen ein Ergötzen,
Wenn heller Mittagssonne Licht sich bunt in diesen Steinen bricht
Und wenn des Mondes Silberschein sie hüllt in grünen Schimmer ein.
So spielt ich auch mal mit den Kieseln, als leis' der Sand begann zu rieseln
Und über mir, zum größten Schrecken, seh' ich zwei Köpfe vor sich strecken
Von Fischern, die mir nachgeschlichen und jetzt bestürzt zurücke wichen.
Doch war's zu spät – im ganzen Land ward Bernsteinhexe ich genannt,
Auch sagt man, dass ich keinen Glauben, man müsse mir die Schätze rauben,
Die mir aus Berges dunklem Schacht der liebestolle Zwerg gebracht.
In dieser Sache wünsch' ich deinen Rat, was nunmehr zu geschehen hat.
Mich reuen nicht der Liebe Sünden, wenn sie den Lohn davon nicht finden,
Drum sage mir mit einem Wort, wo find' ich einen solchen Ort?“
Der Lindwurm aber räuspert sich, sprach zu der Hexe väterlich:

„Ein Ort, wo man dich nicht bestehle, ist, wo du stehst, die Drachenhöhle,
Du weißt doch, dass die starken Drachen die größten Schätze brav bewachen.
In jedem Buche kannst Du's lesen, dass es schon immer so gewesen,
Drum bringe deine Schätze, Hexe, getrost zu mir, der alten Echse.“
Die Bernsteinhexe sagte nix, verschwand mit einem leichten Knicks
Und in der Höhle hört der Drachen vom Walde her ihr schelmisch Lachen
Und denkt: Sie hat mich wohl geneckt, den Hexen mangelt's an Respekt.
Doch lieblich war sie, zart und hold, nur schade um das Hexengold.
Ich hätt' es sicher gut bewacht, wenn sie es mir hierher gebracht.
Die Hexen können wohl verführen, doch fehlt es ihnen an Manieren.
So einfach mich um Rat zu fragen und nicht mal „Danke schön“ zu sagen.
Mit diesem Früchtchen ganz bestimmt es mal ein böses Ende nimmt.



Das Unglück dieser Audienz bestand für den Drak aber nicht allein darin, dass die kluge Bernsteinhexe seine Habgier durchschaute, sie setzte auch das Herz in Flammen, so dass er nur noch von diesem entzückendem Hexlein träumte. Er schlich ihr nach und eng geschmiegt an das Fenster des Zimmers, in dem sie schlief, hörte er mit Wonne ihre Liebeslieder, von denen einige vom Drachen aufgeschrieben, unter den Papieren zu finden waren. Eines der schönsten sei hier mitgeteilt.



Der Bernsteinhexe Liebeslied

Leises Sehnen gibt mir Kunde, dass in meines Herzens Grunde
Heiße Liebe ist erwacht.
Trotz des Seewinds frischer Kühle lieg ich schlaflos auf dem Pfühle
Starrend in die dunkle Nacht.

-.-

Milder Funkelsterne Prangen, sehen eine Maid in Bangen
Tiefe Sehnsucht in der Brust.
Amors Macht hat doch bezwungen, die so lange hat gerungen
Gegen diese Gottes Lust.

-.-

Hexensalbe kann nicht heilen, Wunden von den Liebespfeilen
Die mich trafen hinterrücks.
Meine roten Lippen schwellen und des Busens leichte Wellen
Ahnen schon den Gang des Glücks.

-.-

Wehe dem, der mir verfallen, der wie in Frau Venus Hallen
Kostet meinen herben Leib.
Mit der Liebe heißen Qualen soll er teuer es bezahlen,
Dass er machte mich zum Weib.

-.-

Gleich des Friedhofs stummen Leichen werden seine Wangen bleichen
Von der Hexenliebe Glut,
Und gebannt von grünen Augen, werden rote Lippen saugen
Seines Herzens heißes Blut.

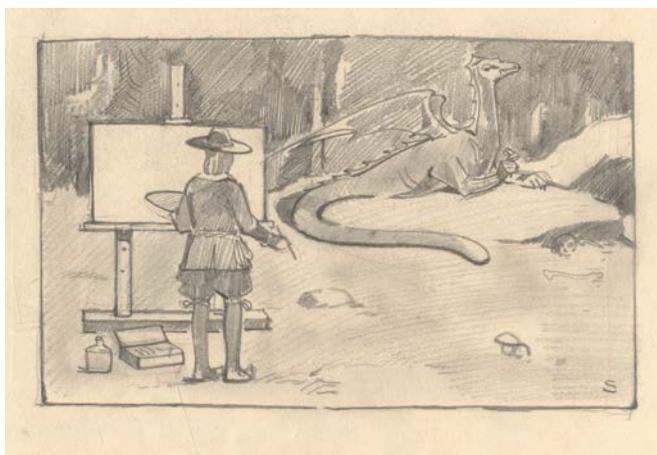
-.-

Hexenliebe wird ihn lehren immer wieder zu begehren
Wonnen wie im Paradies.
So vergehen ihm die Sinne in dem Netze einer Spinne
Welche Bernsteinhexe hieß.

Trotz wertvoller Geschenke etc. gelang es der alten Echse nicht die Gunst dieser Schelmin zu erringen. – Da brachten ihm seine Agenten die Nachricht, dass ein berühmter Maler die Insel sich zu vorübergehenden Standquartier erwählt habe. Er beschloss sein Bildnis malen zu lassen, um es der Spröden zu schenken, um hierdurch doch noch ihre Zuneigung zu gewinnen.

Der Peenemünder Drak lässt sich malen

Ein Maler kam in's Inselland, der mit dem Pinsel sehr gewandt
Und jeden malte gut und schnell. Der sich ihm darbot als Modell,
Denn aus der großen Kunststadt Rom, kam er direkt nach Usedom.
Der Drache sandte einen Brief, der diesen Meister zu sich rief,
Damit er mit den Farben kleckse ein Bild von ihm, der alten Echse.
Als tausend Mark der Maler wollte, der Drak mit seinen Augen rollte
Und schlug so heftig mit dem Schwanz, dass alles hüpfte wie beim Tanz.
Den hohen Preis herabzudrücken, ersann er alle Drachentücken,
Bis dass der Maler, müd' der Qualen, ihn für die Hälfte wollte malen,
Doch nur den Riesenschwanz gerollt, nicht ausgestreckt, wie erst gewollt,



Damit das Werk nicht allzu groß hervor ging aus der Künste Schoß.
 Nun setzt der Meister ihn in Pose, die rechte Kralle hält die Rose,
 Denn seinem Liebchen zum Gedenken wollt' jener ihr dies Bildnis schenken,
 Auf dass sie, wenn's mit ihm vorbei, besitze doch sein Konterfei.
 Dann fing der Maler an zu pinseln, verbat sich vorher meckern, winseln
 Und malte mit Geschick und Glück des Drachen Basiliskenblick.
 Der Schwanz, gerollt zu einem Ring, ihm flüssig aus dem Pinsel ging,
 Die grauen Flügel und der Kamm weich mit dem Hintergrund verschwamm,
 Die Kralle mit der roten Rose lag zärtlich auf dem grünen Moose.
 So sah man schon nach kurzer Zeit ein Bild voll stolzer Männlichkeit.
 Dann noch ein letzter Pinselstrich, der Meister tief verbeugte sich
 Und wies mit schlanker Künstlerhand großartig auf die Leinwand. –



Der Lindwurm stand vor seinem Bild, das Drachenaug rollend wild
 Und wüste Wirbel schlug der Schwanz, dass alles hüpfte wie im Tanz.
 „Oh, schrie er, eitel Lug und Trug (dass seine Stimme überschlug)
 Du Pinselquäler, Lügner, Hexer, elender Tüncher, Farbenkleckser,
 Ich reiße dir die Pfoten aus, das Bild sieht ja verboten aus.
 Dies große Maul, der stiere Blick, Du nimmst das Bild sofort zurück,
 Sonst heil' ich dich vom Erdenweh, mein schöner Bauch dein Atelier,
 Den du gemalt hast gleich dem Fass, das auffängt einer Wolke Nass.
 Sind das die Flügel eines Engel du langgemähter Farbenbengel?
 Und dieser herrlich lange Schwanz plump wie der Hals der dummen Gans,
 Der Schädel platt, die Denkerstirn hat nimmer Platz für ein Gehirn.“ –

So rast der Drak in heller Glut, den Kamm gesträub in Drachenwut.
Der arme Maler, tief geduckt, sieht in ein Maul, das ihn verschluckt.
Ein Glück nur, dass es nicht gekaut und schon nach kurzer Zeit verdaut.
So kam er lebend wieder raus aus dieses Bauches finsterem Haus.
Sich wappend mit Bekennermut schrie er in seiner Künstlerwut:
„Euch gottverfluchte Riesenechsen mag nur der Satan selber hexen,
In Euren Sümpfen, mit Vergunst, habt ihr von Kunst doch keinen Dunst.
Behalt' das Bild, das gut getroffen ist und zeigt, dass du ein Scheusal bist.“
Er packte seine Siebensachen und wandte sich mit leichtem Lachen,
Denn dieser Lindwurm gar nicht faul, riss wieder auf das Riesenmaul.
Kaum war er fort besah das Bild der Drache nun ganz zahm und mild
Und sprach: „Ein Meisterwerk ist das Portrait, dass hier vor meiner Höhle
steht.
Verteufelt ähnlich, wenn nicht schön, doch voll Charakter anzuseh'n.
Er sagte zwar, ich hätte keinen Dunst, was schadet das, ich hab's umsonst.
In seiner Kunst ist er real, geschäftlich aber ideal.“

Die Bernsteinhexe nahm das Gemälde zwar an aus Furcht vor der Rache des Untiers, aber die Realistik des Bildes tötete auch den letzten Rest von Sympathie, den sie für den alten Verehrer hegte, der dann auch seine hoffnungslose Werbung einstellte und sich durch Raub einer jungen englischen Maid die schaurige Einsamkeit seines Alters erträglich machte. –

Wir sehen ihn, wie er das holdselige Wesen auf üppigen Lager gebettet und in ihre Schönheit versunken anbetend vor ihr liegt.

Des Drachen Gebet

Schlaflos mit zerquälter Seele lieg' ich in der feuchten Höhle,
Draußen huschen die Gespenster, Mondschein flutet durch das Fenster,
Funkelnd auf den Kostbarkeiten, die sich um das Lager breiten,
Drauf in Schwanenfedern Flaum ruht die Maid in tiefem Traum,

Die ich am besonnten Strand einst geraubt in Engelland. –
 Ihres Goldhaars gelbe Kringeln gleich der Gorgo sie umzingeln,
 Doch das Antlitz engelgleich stammt nicht aus Medusens Reich.
 Fein gemeißelt liegt die Stirn wie ein Schild vor dem Gehirn,
 Dass des starken Willenskraft in die Nervenbahnen schafft.
 Ihrer Augenlider Schalen gleich zwei Rosenblättern prahlen,
 Hüllen dieser Sterne Schein in des Schlummers Dunkel ein.
 Blumen aus der Silbervase kosend eine feine Nase,



Spenden ihrer Kelche Duft in die dumpfe Drachengruft.
 An der Pfirsichwangen Rund schließt sich Kinn und roter Mund,
 Leicht geöffnet, wie befangen, Lippen, die von Liebe sangen,
 Seufzen nun in Weh und Qual schmerzverzerrt „ Es war einmal.“ –
 Um dies Leid hinweg zu küssen, würd' ich tausend Jahre büßen,
 Doch ihr Leib, von mir entführt, sei bewundert, nicht berührt,
 Denn der Unberührtheit Schmelz rührt an meines Herzen Fels.
 Holder Unschuld Kinderaugen mir zu keinem Frevel taugen. –
 Die hier ruht in tiefem Traum aß nicht vom Erkenntnis Baum
 Und das Herz in junger Brust schlägt den Takt noch unbewusst,
 Bis der erste Hahn gekräht knie ich nieder zum Gebet:
 „Schöpfer du im Himmel droben preisen muss ich dich und loben,
 Der du alles hast geschaffen, die Reptilien und die Affen,
 Fliegen, Käfer, Läuse, Immen, Fische, die im Wasser schwimmen,
 Riesenlurche, Vögel, Drachen, über die jetzt Kinder lachen,
 Formtest mit Verdienst und Glück hier dein bestes Meisterstück,

Das als letztes du ersonnen, aus der Schöpfung tiefen Bronnen
Stauend an das Licht gebracht, schimmernd in der Glieder Pracht.
Sei bedankt – schau' ich noch länger wird der Wurm zum Minnesänger
Und der Lurch zum Troubadour als ein Fehltritt der Natur.
Sieh' was eine junge Hexe macht aus einer alten Echse,
Die von Schönheit, wie besiegt, betend auf den Knien liegt. –
Horch – ein Hahn hat leis' gekräht, darum Schluss mit dem Gebet.“

Da mich das Schicksal dieses jungen unglücklichen
Mädchens interessierte, durchforschte ich alle alten
Chroniken mit dem Erfolg, dass ich in einer derselben die
glückliche Rettung der Drachenbraut erfuhr.

Da stand zu lesen:

Die Rettung der Drachenbraut

In Riesenformen schuf die
Gottnatur vor Zeiten manche
Kreatur,

So war der Drache, der bei
Peenemünde hauste, ein Tier,
vor dem es allen grauste.

Die schönste Maid aus
Engelland sich in des Untiers
Hausung fand,

Die er mit einem Riesenstein
des Nachts schloss in die Höhle
ein,

Wenn er auf Raub davon sich schlich, zu plündern alles fürchterlich.

Nur mittags, in der warmen Sonne, den harten Leib gekrümmt vor Wonne,
Zu einem ungeheueren Ring, in dem die Maid spazieren ging,



Lag meistens er von 12 bis 4 laut schnarchend vor der Höhle Tür. –
Ein junger Fischer sah die Maid im Seidenhaar und blauen Kleid
Und erste Liebe in ihm blühte, sodass er täglich sich bemühte
Die ed'le Jungfrau zu erretten aus dieses Scheusals Liebesketten.
Doch trat er näher an den Ring (auch wenn er noch so leise ging)
Dann traf den Fischer von Usedom des Drachenrachens Feuerstrom.

Da fasst er einen kühnen Plan und schlich sich zu dem Baum heran,
Dess' Ast sich neigte über den Ring, in Lüften über dem Lindwurm hing
Und kletternd keck daran empor zog er den langen Strick hervor,
An dem ein Angelhaken hing, mit dem er sonst die Störe fing
Und hakend die Maid am Gürtel fest zog er sie `rauf zum Krähenest,
(Worin er angelnd sich versteckt, dass ihn der Drache nicht entdeckt)
Und küsste der Jungfrau in Bangen die Tränen von ihren Wangen.
Doch als der Lindwurm aufgewacht hat er so starken Lärm gemacht,
Dass die Fischer in Swinemünde geglaubt ein Gewitter bestünde,
Denn seines Rachens Feuerstrom stand flammend über Usedom
Und seine Stimme grollte, als wenn der Donner rollte.
Dann hob er die Flügel und entschwand – der letzte Drache vom Inselland. –
Die Liebenden stiegen wie im Traum von ihrem Retter, den Föhrenbaum
Und bauten sich neben der Höhle Graus das strohbedachte Fischerhaus. –
Doch wenn sie mal durch's Dörflein ging, manch' Blick an ihren Zügen hing
Und jeder plinkte dem Nachbar zu: „Kiek an, de lütte Drachenfru.“



Variante 2

Ein Zug Singschwäne fliegt längs der Ostseeküste, sich in leuchtendem Weiß von einem Himmel abhebend, der wie mattblaue Seide das Oderdelta überspannt.

Mit gleichmäßig ausholenden Flügelschlägen, die langen Hälse vorgestreckt, die Mündung der Swine überquerend, liegt vor ihnen die langgedehnte Insel Usedom, eingerahmt vom Stettiner Haff, der sich zum Achterwasser erweiternden Peene und der Ostsee, welche mit ihrer weißen Brandungslinie das Eiland spitzengleich umsäumt.

Seebad reiht sich an Seebad und das mit dem Strande parallel laufende grüne Band des Waldes schützt die angebauten Felder und strohbedachten Katen der Insulaner vor der Stürme Wut.

So sehen in unserer Zeit die stolzen Vögel die Insel unter sich liegen, von Natur und Menschenhand geformt in Jahrhunderten.

Zu jener Zeit aber, als der letzte Drache hier einsam und verborgen lebte, zeigte Usedom ein anderes Gesicht. Wilde, von Tümpeln durchsetzte Brüche, Wälder und undurchdringliche Dickichte boten Elch und Ur sichere Zukunft, während sich auf den Seen und Teichen ein zahlreiches Volk von Wassergeflügel tummelte, die Luft mit lautem Geschrei erfüllend.

Urlandschaft, in die noch keines Menschen Hand oder Werkzeug Runen zeichnete, da die nicht zu allzu zahlreichen Bewohner von Jagd und Fischfang lebend, es noch nicht nötig hatten, der heimatlichen Erde karge Nahrung abzutrotzen.

Als der Herausgeber dieser Blätter sich mit der Vergangenheit Usedom vertraut zu machen suchte, die Archive nach Dokumenten und Chroniken durchforschend, fiel ihm ein seltsamer Bericht in die Hände, der Kunde gab von dem letzten Drachen, der in dem westlichen Zipfel der Insel, unweit des heutigen Peenemünde, sein Unwesen trieb.

Das schweinslederne Dokument, welches weder eine Jahreszahl noch den Namen des Autors trug, begann mit einer Beschreibung der äußeren Gestalt des Draks, wie man ihn hierzulande nannte.

Die beigefügten primitiven Zeichnungen unterstützen den Text und zeigten das Bild einer riesigen geflügelten Eidechse mit verhältnismäßig kleinem Kopf auf einem langen Halse, den mit zwei bekrallten kurzen Vorderfüßen versehenen mächtigen Leib in einen langen Schwanz auslaufend. Ein vom Kopf- bis zur Schwanzmitte reichender zackiger Kamm vollende das Bild eines Untieres, dessen Gestalt im allgemeinen den uns überlieferten Darstellungen dieser Tiere entsprach, die wir heute als Fabelwesen anzusehen gewohnt sind.

Wie der unbekannte Verfasser mitteilte, stützten sich seine Berichte über das Ungeheuer in der Hauptsache auf die Aussagen eines jungen wendischen Fischers, der nicht allein mit unvergleichlichem Mute das Tun und Treiben dieser Riesenechse beobachtete, sondern auch als Einziger ihren Schlupfwinkel kannte.

So sah er sie mehrmals in mond hellen Nächten am Ufer der Peene, nach Hundert Hals und Kopf steil aufgerichtet, das nächtliche Gestirn anheulend, ein anderes Mal, wie sie, langausgestreckt im Grase liegend,

einem Naturforscher gleich, Pflanzen und Tiere der Insel studierte.



Wie dieser Gewährsmann ferner angab, habe der Drak seine Beutezüge nur in finsternen Nächten ausgeführt, sei zwar oft mehrere Tage unterwegs geblieben, aber stets vor Sonnenaufgang zurückgekehrt, seine Ankunft durch ein starkes Brausen in den Lüften ankündigend. Des öfteren habe er lebende Menschen mitgebracht, von deren Schicksal die vor der Höhle bleichenden Schädel und Knochen zeugten.

So habe er einmal, nach mehrtägiger Abwesenheit, einen fremdartig anmutenden Maler mit seinem gesamten Arbeitsgerät in die Behausung geschleppt und

ihm Freiheit und einen Klumpen Goldes versprochen, wenn er ein gutes Bildnis von ihm liefere. Dem jungen Künstler, der sich voll Feuereifer an die Arbeit machte, sei es auch gelungen, ein sehr ähnliches Portrait anzufertigen, welches den Drachen mit einer roten Blume in der Kralle darstellte.

Von der Naturwahrheit des eigenen Bildes erschreckend, habe der Drak, in lodernde Wut geratend, den langgemähnten Meister des Pinsels kurzerhand verschlungen, statt ihm Freiheit und Lohn zu gewähren.

Diese Untat sei später auch von der Drachenbraut bestätigt worden, deren wunderbare Rettung durch den schon erwähnten Jüngling den Höhepunkt der Drachenchronik bildete.

Diese Jungfrau wurde, fast noch ein Kind, am Strande Bornholms von dem Drachen geraubt und seit zwei Jahren gefangen gehalten. Der Alte liebte sie auf seine Art, behandelte sie gut, ließ es ihr an nichts fehlen und schmückte sie mit schönen Kleidern und kostbarem Schmuck. Aber nur die Hoffnung auf Rettung ließ sie ihr schreckliches Los ertragen.

Schon bei dem ersten Anblick der blondgelockten Maid entbrennte der schon erwähnte kühne Jüngling in heftiger Liebe und beschloss ihre Rettung, auch wenn es sein Leben kosten sollte.

Nach dem Mittagmahle lag die riesige Echse häufig schlafend und laut schnarchend, den harten Leib der wärmenden Sonne preisgegeben, den langen Schwanz zu einem großen Ringe gekrümmt, innerhalb dessen sich die Gefangene ergehen durfte, vor seiner Höhle.

Mehrere Versuche des jungen Fischers sich dieser lebenden Festung zu nähern, scheiterten an der

ungemeinen Wachsamkeit des Drachen, der schon beim leisesten Geräusche sich aufrichtete und die bösen grünen Augen in die Runde schickte.

Da kam dem in Liebe entbrannten ein Gedanke, der einzige, welcher ihm Erfolg zu versprechen schien. Versehen mit einem langen Strick, an dessen Ende ein kräftiger Störhaken hing, erkletterte er einen Baum, der seine Äste über der schlafenden Echse ausbreitete und auf einem derselben vorkriechend, ließ er die Angel herab, die sich unter dem Gürtel der Maid festhakte.

Bebenden Herzens zog er die kostbare Beute hoch, während die Tränen der Jungfrau in Bangen und Glück auf den gepanzerten Leib des Unholds tropften.

Selig schloss er die oben angelangte in seine Arme, küsste ihr das bittere Nass von den blassen Wangen und ließ sie behutsam an einem jenseitigen Aste zur Erde nieder, während er selbst nach vollbrachter Tat freudigen Herzens am Stamm herab kletterte und die Gerettete dem Orte des Grauens entführte.

Sie wurden ein glückliches Paar, bauten sich an sicherer Stelle den strohbedachten Katen und bevölkerten ihn mit einer Schar munterer Kinder.





Von diesem Tage an war der Drak verschwunden. Keine Kunde drang je wieder von ihm oder einem anderen seiner Gattung an das Ohr des Chronisten, der ihn wohl mit Recht als den letzten Repräsentanten einer längst ausgestorbenen Art von Riesenechsen kennzeichnete, der, nicht mehr in die Zeit passend, es verstanden hatte, sich dem Abruf des Schöpfers aller Dinge zu entziehen.

Dass der Drak von Usedom selbst seine Existenz resigniert als etwas unzeitgemäßes empfand, ging aus einem von ihm verfassten melancholischen Klagegesang hervor, welcher später in der verlassenen Drachenhöhle aufgefunden wurde und dem seltsamen Bericht beilag. Mit Holzkohle auf ein Stück geglätteter Birkenrinde stand das Drachencarmen da geschrieben.

Der Drak als Naturforscher

Mit der Brille auf der Nase
Liegt geduckt der Drak im Grase
Zu erforschen die Natur
Groß und kleine Kreatur. -
Jeden Grashalm, jedes Kraut
Er mit Kennerblick beschaut.
Jedes Käfers, jeder Fliege
Ärmstes Wurmes Wesenszüge.
Alles was da kreucht und fleucht
Ihm von Gottes Allmacht zeugt. –

Was ihm kam so zu Gesichte
Formte sich ihm zum Gedichte.
Wissenschaft und Poesie
Führt zusammen das Genie,
Sich in angemessenen Grenzen
Gegenseitig zu ergänzen.
Einige Proben werden zeigen
Ob's gelang es zu erreichen,
Dass die beiden, wie sonst nie
Bilden eine Harmonie.



Der Drak als Philosoph

Als Philosoph schreibt dieser Drachen von allerhand gelehrten Sachen,
Von Politik, Kultur und Staat er mancherlei zu sagen hat,
Denn dieser Lindwurm klug und alt besieht die Umwelt sich ganz kalt
Und schreibt mit Offenheit und Klarheit von allen Dingen reine Wahrheit.
(Natürlich ist das so gemeint, was als die Wahrheit ihm erscheint.)
Erhaben über Lob und Tadel ist er von altem Geistesadel.
Doch scheint verdünnt das müde Blut, viel Skepsis im Gedankengut,
Von Urteil scharf und überschnell, ein wenig intellektuell,
Auch taucht er Feder oder Stift zu tief oft in das Drachengift
Und scheint es gar nicht zu bedenken, wie sehr bedenklich doch das
Denken.

Der Drak als Dichter

Aus der grauen Vorzeit Tagen sammelt Märchen er und Sagen,
Die er sonder Lug und Trug reimend schrieb in's Tagebuch. –
Aus den Blättern klingt ein Raunen grüne Märchenaugen staunen,
Schelmisch Lachen, Weh und Qual altes Lied, es war einmal
Einige Proben zeigen an wie ein Drak erzählen kann.

Der Drak als Geograph

Ein Ungeheuer-Schreckliches Phantom? Ach nein, die Insel Usedom,
Die sich vor Stolz so aufgerichtet, weil sie besungen und bedichtet. –
Von Einzelheiten abgeseh'n, sieht man den Umriss vor sich steh'n.
Dies Bild war an die Höhlenwand gezeichnet von des Drachen Hand,
Der dazu schrieb, er habe den Verdacht, die Insel sei nach ihm gemacht.
Zwar sei der lange Drachenschwanz auf diesem Bilde nicht mehr ganz,
Auch fehlen ihm der Flügel zwei, doch sonst sei es sein Konterfei,
Das die Natur, die hier gewaltet, nach seinem holden Leib gestaltet,
Ihm setzend so ein Monument, wie es die ganze Welt nicht kennt.



Vogelzug auf Usedom im Herbst

Diese Herbstnacht will ich auf der Düne weilen
Meinen Freunden, die nach Süden eilen,
Letztes Lebewohl zu sagen.
Leises Wispern, Rauschen fernes Flügelschlagen,
Mutige Gesellen, die die Weltenreise wagen,
Altem Wandertriebe folgend.
Stund' um Stund' sind so verronnen
Und noch immer rauscht es wie ein Bronnen
In den Wolken über mir.
Leise rötet östlich sich der Himmel
In das ziehende Gewimmel
Schickt die Sonne ersten Strahl.

Der heimliche Kaiser

Nun sitzt der Drache wie zum Hohn hochoben auf dem Wolkenthron,
Regierend unter ihm das Land hält er das Zepter in der Hand.
Er ist der Geist, der über Welten schwebt, die losen Fäden erst zum Ganzen
webt,
Der, gleich dem Spiegel, blank poliert, der Dinge Wesen reflektiert.
Der jenseits steht von Gut und Böse, dass er die Menschheit einst erlöse,
Der freie Geist und Richtungsweiser der wahre heimliche Kaiser.



Hugo Scheele Lebensweg

Er wurde am 15. Juni 1881 in Arnsberg im Sauerland als Sohn des Rechtsanwalts Carl Scheele und seiner Ehefrau Elisabeth Scheele geb. Seneca geboren. Er besuchte das Humanistische Gymnasium in Arnsberg und studierte zu erst Medizin in Leipzig. Er brachte es bis zum Physikum, und dann bat er seinen Vater, ihn doch als Maler ausbilden zu lassen. Er durfte dann in Leipzig die Zeichenschule besuchen, musste aber nebenbei auch die Handelshochschule besuchen, da ihm sein Vater nach seinem Ableben ein größeres Vermögen hinterlassen wollte, denn sein Vater war inzwischen von Arnsberg an das Reichsgericht nach Leipzig berufen worden, wo er als Kaiserl. Geh. Justizrat 1908 seinen Abschied nahm und nach Königstein im Taunus übersiedelte. Von Leipzig aus ging Hugo Scheele nach Düsseldorf und arbeitet unter Professor Grünwald und Professor Gebhardt. Von dort ging er nach Weimar wo er Meisterschüler bei Prof. Olde, Ludwig von Hoffmann und Prof. Thed war. Am 1. Oktober 1905 lernt er Rosel Müller kennen und verlobt sich am 21. Juli 1906.



Hier noch Angaben zur Familie: Vater Carl Scheele wurde am 13.07.1850 geboren und verstarb am 09.09.1920. Mutter Elisabeth geb. Seneca geb. am 04.04.1854 und gestorben am 15.01.1915. Hugo Scheele

hatte noch einen Bruder und eine Schwester. Hugo Scheeles Großvater war der Geh. Justizrat Eduard Scheele, geb. am 05.02.1815 in Arnberg, verstorben am 23.08.1902 in Ahaus, der mit Bertha geb. d'Hauterive, geb. am 21.11.1821, verheiratet war. Der Urgroßvater von Hugo Scheele war Christoph Scheele, geb. am 08.05.1788, der Mühlenbesitzer in Arnberg und mit Eva Bönner verheiratet war.

Studienreisen führten Hugo Scheele nach Paris und Florenz. Seinen Studienabschluss erlangte er in Paris. Noch vor dem Ersten Weltkrieg malte er in Griechenland. Während des Krieges diente er als Gardefüsilier bei den „Maikäfern“ in Berlin, später als Kurier auf dem Balkan.

1921 heiratet er Rosel Müller. Es waren zunächst gesundheitliche Gründe, die Scheele an die Ostsee zogen. Er fühlte sich jedoch auf der Insel Usedom bald recht heimisch und kaufte 1923, von dem Rest des ihm nach der Inflation verbliebenen Vermögens, in Zempin das Haus BALTICA in der Waldstraße.

Als freischaffender Künstler lebte er vom Verkauf seiner Bilder. Einige wurden von den Museen angekauft. Er war Mitglied des Pommerschen Künstlerbundes, der 1916 in Stettin gegründet wurde. Um sich mit seiner Frau nach dem Zweiten Weltkrieg durchzuschlagen, malte und zeichnete er kleinere Formate und Ansichtskarten, die sich besser verkaufen ließen. Nach Kriegsende malte er kurze Zeit auf Wunsch der Sowjets Porträts von Soldaten und aktuellen Politikern. Das Malen der Schönheiten der Insel Usedom, die Landschaft und die Menschen bei ihrer Arbeit, bildeten seinen Lebensinhalt. Er sandte Arbeiten

zur III. Deutschen Kunstausstellung der DDR 1953 in Dresden und das Gemälde "Landfrau von Usedom" wurde ausgestellt und angekauft. Es ist leider nicht mehr auffindbar, und es existiert auch keine Abbildung. Im Haus BALTICA hatte er auch Ausstellungsräume geschaffen. Er konnte seine Erziehung und sein Lebensbild nicht ändern und passte sich auch nicht an. Seine Frau berichtete von einer Berliner Kunstausstellung, wo er sich äußern sollte und er soll gesagt haben: "Meine Damen und Herren, diese Malerei hat nichts mit Kunst zu tun und von Politik verstehe ich nichts," und er verließ den Raum.

Er hat Graphiken, Ölgemälde und Aquarelle besonders des Lebens, der Landschaft auf der Insel Usedom und deren Geschichte angefertigt. Heute ein wertvoller Schatz für die Chronik. Mit den „Usedomer“ Künstlern hatte er losen Kontakt, aber in diese Gemeinschaft wurde er nicht aufgenommen.

Gern hat er auch gedichtet. Über die geschichtliche Entwicklung, die Pflanzen und Tiere der Insel Usedom stellte er 1936 einen Band mit 10 Linolschnitten her. 2004 konnte der Heimatverein einen Nachdruck des SINGSCHWAN ÜBER USEDOM mit Genehmigung der Nichte von Frau Rosel Scheele, Ursula Bräuer, mit einem Vorwort herausgeben. Seine Lebensweisheit und sein Humor lässt uns oft beim Lesen der Gedichte schmunzeln. So steht uns auch noch ein Tonband mit der Stimme des Dichters zur Verfügung, auf welchem er Teile des unvollendeten Werkes DER DRAK VON USEDOM vorstellt.

In der Uni Klinik Greifswald starb er nach einer OP an einer Embolie am 10. September 1960. Beerdigt wurde er in Eisenach in der Familiengrabstätte seiner Frau, unmittelbar neben dem Grabmal für den niederdeutschen Mundartdichter Fritz Reuter. Bald danach zog seine Frau Rosel nach Münster und verstarb dort im Jahre 1977.

Fast 40 Jahre hat er in Zempin gelebt und in seinem Werk finden wir viele typischen Merkmale des kleinen Fischerortes, des Seebades Zempin und auch der Insel Usedom in Wort und Bild wieder. Sein Lebensmotto hat er wohl in seinem Gedicht zur „Krummen Kiefer“ in Zempin festgehalten:

Vom Sturme geknickt,
leb ich gebückt,
doch strebend zum Licht
ergeb ich mich nicht.



Inhalt

Vorwort.....	5
Variante 1.....	8
Die Lindwurm Sage	9
Drachencarmen	14
Audienz der Bernsteinhexe	15
Bernsteinhexe Liebeslied	17
Der Drak lässt sich malen	18
Des Drachen Gebet	20
Die Rettung der Drachenbraut	22
Variante 2	24
Der Drak als Naturforscher	30
Der Drak als Philosoph	30
Der Drak als Dichter	31
Der Drak als Geograph	31
Vogelzug auf Usedom	32
Der heimliche Kaiser	32
Hugo Scheeles Lebensweg	33

Eine DVD mit einem Überblick des Schaffens und mit gesprochenen Teilen vom „Drak von Usedom“ mit der Stimme des Künstlers können Sie beim Heimatverein Zempin e.V. www.zempin-usedom-heimat.de bestellen.